

# Der Ethik-Wachhund

Warum braucht es in einer Mediengruppe einen Mediator? Daniel Cornu, der die Rolle für Tamedia in der Romandie innehat, spricht über Grenzen und Herausforderungen.

VON JEAN-LUC WENGER

**D**aniel Cornu ist Autor zahlreicher Bücher zum Thema Medien und ihre Entwicklung. Während mehr als zehn Jahren war er Chefredaktor der *Tribune de Genève* und leitete das Westschweizer Ausbildungszentrum für Journalismus und Medien (CFJM). Seit mehr als zwanzig Jahren amtiert er nun schon als Mediator: erst nur für die *Tribune de Genève* und seit 2007 auch für alle Publikationen der Tamedia Publications romandes (ehemals Edipresse). «Mein erster Vertrag mit Tamedia startete am 1. Januar 2013.»

Er interessiert sich weder für Grabenkämpfe zwischen Nachbarn noch für die Höhe der Hecke zwischen zwei Grundstücken. Vielmehr hört Daniel Cornu den Lesern zu. Er sieht sich als privilegierter Gesprächspartner am Ende der Diskussionskette, wenn der Leser mit

**«Jeder ist dafür verantwortlich, was er sagt.»**

Daniel Cornu

der Antwort der Redaktion nicht zufrieden war, und erinnert uns, dass die Rolle des Mediators ihren Ursprung 1967 in den USA hat: «Sie geht vor allem auf die gleichgültige, arrogante Behandlung der durchschnittlichen Leserschaft durch die

Redaktionen zurück.» Pro Jahr behandelt Daniel Cornu 50 bis 60 Reklamationen und Anfragen.

Der Mediator beharrt insbesondere in seinen Kolumnen auf den Auftrag der Journalisten. Was die Netzwerke im Internet betrifft, schreibt er: «Jeder kann den Anspruch auf freie Meinungsäußerung erheben. Doch der Verweis auf Fakten muss im Mittelpunkt der Debatten stehen (...). Als das Internet populär wurde, war die Devise: Alle können schreiben, alle sind Journalistinnen und Journalisten. Das ist verständlich. Doch damit ging die Rechercharbeit vergessen.» Bis noch vor zwei Jahren publizierte er 20-25 Kolumnen pro Jahr. Unterdessen begnügt er sich mit einer pro Monat. In seiner August-Kolumne behandelte er das Thema «Grenzen und Befangenheit des Mediators». Dabei ruft er in Erinnerung, dass er einzig die Praktiken der Tamedia-Gruppe bewertet und jeweils erst nach der Publikation des Textes einschreiten kann.

Sobald ein Justizverfahren lanciert wird, zieht sich der Mediator zurück. Es erstaunt nicht, dass Daniel Cornu die Pflichten und Rechte der Journalistinnen und Journalisten zitiert und empfiehlt, unfaire Methoden zur Informationsbeschaffung zu vermeiden. Das Zivilgesetzbuch und das Bundesgesetz über den Datenschutz ergänzen sein Instrumentarium. Allerdings schreitet der Mediator nicht ein, wenn bereits ein Gesuch um vorsorgliche Massnahmen eingereicht wurde.



Daniel Cornu

Cornu kümmert sich um *24 heures*, *Tribune de Genève* und *Matin.ch*. Um die *Gratiszeitung 20minutes*, die in drei Sprachen erscheint, kümmert sich sein Deutschschweizer Kollege.

Die jüngste Kolumne von Daniel Cornu befasst sich mit der Publikation von Namen. Die *Tribune de Genève* entschied sich kürzlich dafür, den Namen eines Politikers zu publizieren, der dem Grossrat von Genf vorgestanden hatte. Sollte bei Prozessbeginn der Name des Vermögensverwalters - dieser wurde verdächtigt, Bekannte beraubt zu haben - veröffentlicht werden? Ging es in diesem Fall um das öffentliche Interesse? Ja, meinten die *Tribune de Genève* und andere Medien. Cornu zitiert in seiner Kolumne den Namen des Beschuldigten aber nicht. «Ich habe erfahren, dass es in der Redaktion eine Grundsatzdiskussion dazu gab. Der Entscheid, den Namen zu publizieren, war durch einen besonderen Aspekt des Dossiers zur Stiftung für die Erweiterung des Kunsthistorischen Museums Genf begründet. Und das ist klar von öffentlichem Interesse», erklärt er.

Daniel Cornu setzt sich dafür ein, dass wissenschaftliche oder juristische Interviews gegengelesen werden. «Insbesondere muss Personen diese Möglichkeit gegeben werden, die die Öffentlichkeit nicht gewohnt sind.» Des Mediators Aufgabe ist es, sich um die verletzlichsten Personen zu kümmern. «Es ist möglich, dass sie Worte von sich geben, die dann gegen sie verwendet werden», so Cornu. Auf jeden Fall muss eine Vertrauensbasis geschaffen werden. Denn: «Jeder ist dafür verantwortlich, was er sagt.»